

Gottscheer Zeitung

Bezugspreise:

für Jugoslawien: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K.
für Österreich: ganzjährig 52 K, halbjährig 26 K.
für Amerika: 2.50 Doll. — Einzelne Nummern 1 K.

Gottschee, 1. Dezember 1920.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. —
Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind
zu senden an die Schriftleitung. — Postsp.-Nr. 10.975.
Anzeigen-Aufnahme u. -Berechnung in der Buchdruckerei.

Die einzige Rettung.

Die Menschheit ist in schwerster Not. Da kann nicht Heilung kommen von Tagesrezepten, die Kleinigkeitskrämer anbieten. Es geht um einen neuen Geist, schreibt Dr. Eberle im „Neuen Reich“ (11. Juli 1920), es geht um eine neue Seele der Menschheit. Es geht ums Kredo und die Moral, um Durchsetzung der Wahrheit hinsichtlich Gott und Mensch, Menschheitsziel und Menschheitsaufgabe. Das Übel der Welt, alle Not des Gegenwartsgeschlechtes, die Krisen auf allen Gebieten kommen zunächst nicht aus der Politik, können daher auch nicht mit bloßer Kritik, mit Parteistiegen und Regierungsverordnungen beseitigt werden. Die Übel der Zeit kommen aus einer falschen Kultur, aus der „Kultur“ des Individualismus, Chauvinismus, Imperialismus, Mammonismus; sie werden nur beseitigt in dem Grade, als diese Unkultur durch eine Kultur des Glaubens, des Idealismus, des Solidarismus verdrängt wird. Die Unordnungen, die Anarchismen der Zeit kommen weniger aus den Zeitrichtungen, als aus dem allgemeinen Zeitgeist.

Es gilt heute, was der spanische Staatsmann Donoso Cortes schon vor 70 Jahren vorausahnend schrieb: „Das Übel hat seinen Sitz nicht in den Regierungen, sondern in den Regierten. Das Übel kommt daher, daß die zu Regierenden unregierbar geworden sind. Der wahre Grund dieses schweren und tiefen Übels liegt darin, daß die Idee von der göttlichen und menschlichen Autorität verschwunden ist. Das ist das Übel, an dem Europa, die Gesellschaft und die Welt leidet und das ist der Grund, warum die Völker nicht mehr zu regieren sind.“ Eroberten wir vier Fünftel der Parlamentsitze und gewannen wir drei Viertel des Volkes für unsere Vereine — es wäre ein eitler Erfolg, zu nichts nütze, wenn nicht zuvor oder gleichzeitig Geist und Moral des Volkes im Sinne des Christentums umgestaltet sind. Die Weltanschauung ist der Hebel der Dinge und selbst einem Lloyd George erscheint heute die Kreuzkirche als einzige Retterin und Helferin in der Völkerwirrnis und Völkernot.

„Wie wichtig also wäre es, durch das fortgesetzte Wichtignehmen des Religiösen auch in der öffentlichen Berichterstattung dem Volke für die Religion immer mehr Interesse und Achtung zu erwirken. Wenn heute selbst ein Lloyd George bekennt, es sei die Aufgabe der Christlichen Kirche, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Reformen möglich und die Verewigung des Zwistes unmöglich sei. Die Kirche könnte allein die Welt vor Katastrophen beschützen, die folgen würden, wenn diese Anarchie sich weiter verbreitete. Es tut uns vor allem an großzügigeren Menschen not. Wir brauchen heute, wenn irgendetwas, Helben, Ritter, Charaktere, Heilige. Wir müssen die Gegner überwinden nicht durch die bessere Doktrin, sondern durch das überlegene Leben. In der Zeit der glaubenslosen Skeptiker und willensschwachen Hamlets kommt darauf eigentlich alles an. Keine Erneuerung der Menschheit ohne das Vorbild von Märtyrern und Heiligen. So war's in der Geschichte. So wird es auch jetzt sein. „Wie müßte es wirken, wenn in Zeiten, wo die internationale Politik nicht von Menschen, sondern von Tigern, Schakalen und Füchsen gemacht zu werden scheint,

Hierarchen und Prälaten fürs menschliche und göttliche Recht mit der Offenheit und Zubringlichkeit eines St. Paulus, mit der Unbeugbarkeit eines Gregor VII., mit dem Opfermute eines Pius IX. austräten. Wie müßte es wirken, wenn in einer Zeit der krankhaften Chauvinismen und übertriebenen nationalen Aspirationen der ganze Klerus in Wort und Tat eine überwältigende Illustration wäre für die Worte der Bibel: In Christo ist nicht Heide und Jude, nicht Grieche und Römer, in Christo sind alle Brüder...! Wie müßte es wirken, wenn einzelne Adelige in der Zeit der sozialen Not von Millionen aus franziskanischem Enthusiasmus heraus große Teile ihres Vermögens freiwillig wegschenkten zur Linderung der Not und namentlich zum Zwecke jenes Mäzenatentums, ohne das heute die christliche Literatur und Presse in der Existenz bedroht ist! Wie müßte es wirken, wenn in der Zeit der bloßen Diplomatie, des Buhlens um die Massengunst, des Sichdrehens nach jeder Mode, des leichten Sichabfindens mit jeder neuen Tatsache, eine Reihe von Politikern wahrhafte Ritter und Charaktere sein wollten; Ritter, die sich nicht imponieren lassen von der Straße und ihren Launen, von der Presse und ihrem Hohn; Charaktere, die ihren Überzeugungen zuliebe auch Achtung, Verbannung und Armut ertragen! — In der Zeit, da es uns Große und Ganze geht, muß auch das Große und Ganze eingesetzt werden. Auf allen Posten, in allen Belangen der Kultur und Zivilisation tut Höchstleistung not. Nur Helben bringen die verirrte, verarmte Menschheit aus den Sümpfen; die Normaltugend, das Mittelmaß, die Philister, die Herdenmenschen, die Hof- und Konfistorialräte, wo zwölf auf ein Duzend gehen, können uns heute keine Rettung bringen.“

Nur wenigstens möchten wir obigen Gedanken und Ausführungen Eberles hinzufügen. Soll vielleicht die Rettung der Menschheit, wie so manche glauben, vom Klassenkampfe, vom Marxismus, Kommunismus oder Bolschewismus erwartet werden? Den Baum erkennt man an seinen Früchten. Und wie sehen die Früchte des Kommunismus und Bolschewismus aus? Blicken wir da nur nach Ungarn. Dieses Land stand durch mehrere Monate vollkommen unter kommunistisch-bolschewistischer Herrschaft. Hat nun dort der Bolschewismus unter Bela Kun das erträumte irdische Paradies gebracht? Ist dem Lande Segen ersprossen, Glück, Freiheit und Wohlstand erblüht? Das furchtbarste Gegenteil davon! Es war eine Hölle auf Erden, die der Bolschewismus in Ungarn schuf! Eine grauenhafte Banditenherrschaft machte sich breit, Mord, Totschlag und Raub standen allüberall an der Tagesordnung — es war mehr als Bestialismus, es war der reine Satanismus! Wahnsinn, Schlechtigkeit und Grausamkeit führten das blutige Szepter. Eine schreckliche Furie war es, die in Budapest ihren blutigen Thron aufschlug und eine „Kultur“ des Raubes und Mordes schuf. Nach allem dem, was man in Ungarn erlebt hat, ist es absolut nicht zu verstehen, wie so viele noch immer vom Kommunismus und Bolschewismus das Heil erwarten können.

Nur das volle und ganze Christentum kann der Menschheit Heil und Rettung bringen.

„Man hat's versucht ganz ohne Gott,
Doch tracht es um und um;
Für Fromme gab's da Hohn und Spott,

Man schalt sie blind und dumm;
Doch zeigt sich längst schon Tag für Tag
Durch Glend und Bankrott,
Daß nicht so dumm war, der da sprach:
„Es geht nicht ohne Gott!“

Und sicher nimmt's kein gutes End',
Rehrt man nicht gänzlich um;
Wenn man vom Herzen nicht bekennt:
„Mit Gott! das ist nicht dumm.“
Durch Gottes Segen nur bleibt stets
Des Wohlstands Schiffelein flott;
Auf keinem andern Wege geht's,
„Es geht nicht ohne Gott.“

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Zur Lage unseres Blattes.) Infolge der fortwährenden exorbitanten Preissteigerungen des Papiers und der Druckkosten ist unser Blatt in eine schwierige Lage versetzt worden. Die während des Jahres notgedrungen vorgenommene Erhöhung des Bezugspreises und auch die später ebenso notgedrungen vollzogene Einschränkung des Umfangs unseres Blattes konnten eine volle Deckung des Defizits leider nicht bewirken. Dies umso weniger, als die Erhöhung des Bezugspreises den Abfall eines Teiles der Abnehmer zur Folge hatte. Hierzu kam dann noch die manchmal unglaubliche Saumseligkeit, mit der die Bezugsgelder eingezahlt wurden. Manche Abnehmer ließen sich zwei- bis dreimal an ihre Zahlungspflicht mahnen und bei einzelnen blieb selbst diese wiederholte Mahnung ohne Erfolg. Infolge dieser betrübenden Erfahrungen trugen wir uns bereits mit dem Gedanken, das Erscheinen unseres Blattes mit Beginn des Jahres 1921 bis auf weiteres, nämlich bis die Preise für Papier und Druck wieder erschwinglicher sein werden, zu sistieren. Jedoch vor allem der Umstand, daß in Amerika wieder neues Interesse für unser Blatt erwacht ist und die Zahl der dortigen Abnehmer sich zu mehren beginnt, hat uns dazu bestimmt, von unserer Sistierungsabsicht vorderhand Abstand zu nehmen. Es wird auf die Anzahl der Abonnenten und auf die prompte im vorhinein geleistete Einzahlung der Bezugsgelder im neuen Jahre ankommen, ob wir imstande sein werden, die „Gottscheer Zeitung“ im kommenden Jahre dauernd fortbestehen zu lassen.

— (Vom Postdienste.) Der Postaspirant Herr Josef Eizenzopf aus Altlag ist zum Postoffizianten ernannt und dem Hauptpostamte Laibach 1 zugeteilt worden.

— (Vom österr. Postdienste.) Dem Oberpostmeister Herrn Alois Hutter in Wien wurde die Oberpostmeisterstelle beim Postamte 94 Wien, XIII./7. Bezirk, verliehen.

— (Wahlergebnis.) In der Stadt Gottschee erhielten bei der Wahl für die Konstituante am 28. November: die Slowenische Volkspartei 41 Stimmen, die selbständige liberale Bauernpartei 6, die jugoslaw. demokratische (liberale) Partei 24, die Sozialdemokraten 31, die National-Sozialisten 64, die Kommunisten 205. Die Deutschen hatten kein Wahlrecht. Im Bezirke Gottschee kamen auf die Slowenische Volkspartei 2848, auf die selbständige Bauernpartei 985, auf die demokratische (liberale) Partei 577, auf die Sozialdemokraten 346, auf die National-Sozialisten 199, auf die Kommunisten 480

Stimmen. Im ganzen wurden 5435 Stimmen abgegeben. Mithin hat die christlich-soziale Slowenische Volkspartei im Bezirke die absolute Majorität. Hätte man die Deutschen aus den Wählerlisten der Gottscheer Gemeinden nicht herausreklamiert, so wäre die Zahl der für die Slowenische Volkspartei abgegebene Stimmen noch um mehrere Tausend größer.

— (Neues Geschäft.) Herr Alois Rom hat im vormals Ranzingerschen Hause auf dem Hauptplatze eine Gemischtwarenhandlung eröffnet.

— (Erhöhung des Strom- und Wasserzinses.) Die Trifailer Kohlenwerksgesellschaft, welche bis Ende Mai l. J. an das Wasser- und Elektrizitätswerk in Anbetracht des humanitären und gemeinnützigen Charakters dieses Werkes Kohle um 110 K pro Tonne, also unter dem eigenen Erzeugungspreise geliefert hatte, stieg nunmehr auf den Normalpreis per 523 K pro Tonne, ermäßigte jedoch über Vorstellung der Stadtgemeinde diesen Preis auf 350 K. Es beträgt sonach die tatsächliche letzte Erhöhung des Kohlenpreises 249 K per Tonne. Nachdem überdies auch die übrigen Spesen des Betriebes unseres Wasser- und Elektrizitätswerkes sich enorm gesteigert haben — so ist z. B. Schmieröl von ursprünglich 54 Heller auf 32 Kronen per Kilogramm gestiegen, ähnlich ist es mit der Schwefelsäure usw. — sah sich das Direktorium unseres Werkes bemüht, an eine neuerliche Erhöhung des Strom- und Wasserzinses zu schreiten, da sonst das Werk einer finanziellen Katastrophe zutreiben würde. Es wurde demnach der Zins für den Bezug des elektrischen Stromes nach dem Zähler vom 1. Oktober l. J. an von K 2.70 auf K 5.— pro Kilowattstunde erhöht. Der Wasserzins wird vom 1. Oktober an für den bewohnbaren Raum von K 20.— auf K 36.— pro Jahr gesteigert; der Zins für Wasser nach dem Zähler (Industriewasser) von K 1.35 auf K 2.50 pro Kubikmeter. Diese Preissteigerungen bleiben, wie man sieht, trotzdem noch immer zurück hinter den Preiserhöhungen, für die das Wasser- und Elektrizitätswerk demalsten aufzukommen hat. Die Brennstunde einer 16 kerzigen elektrischen Lampe kommt nach der jetzigen Preissteigerung auf 15 h zu stehen.

— (Grundverkauf.) Der Allg. Ein- und Verkaufsverein hat von Frau Anna Faber deren zwischen dem Pfarrhofe und der Ringofenziegelei gelegene ausgedehnte Grundstücke käuflich erworben.

— (Für den Minderheitschutz.) Pariser Blätter melden: 120 Mitglieder des Völkerbundes werden 41 Staaten vertreten. Die Konferenz wird sich unter anderem auch mit der Frage der Garantieleistungen für den Minderheitschutz in Jugoslawien und der Tschechoslowakei beschäftigen.

— (Gottscheer Kalender.) Der Kalender ist ein Volksbildungsmittel. In manchen ärmeren bäuerlichen Familien ist er nicht selten das einzige Buch, das im ganzen Jahr fürs Haus angeschafft wird. Es ist deshalb bedauerlich, daß die Mehrzahl der Allweltskalender mehr der Sensation, Oberflächlichkeit und geschäftlichen Rücksichten dient als dem Bildungsbedürfnisse des Volkes. Das war ja auch neben völkischen Motiven der Grund, weshalb schon vor mehreren Jahrzehnten der „Deutsche Kalender für Krain“ ins Leben gerufen wurde. Dieser Kalender wußte, zumal in seinen ersteren Jahrgängen, auch uns Gottscheern so manches zu bringen und zu erzählen. Nunmehr ist er ebenfalls ein Opfer des Umsturzes geworden. Umso erfreulicher ist es, daß in so schwerer Zeit sich bei uns Männer der heimischen Intelligenz zusammengetan haben, um die Herausgabe eines neuen heimatischen Kalenders in die Hand zu nehmen, damit unsere lieben Landsleute nicht wiederum zur bloßen gemütslosen Fabriksware greifen müssen. Der soeben erschienene „Gottscheer Kalender für das Jahr 1921“, herausgegeben vom Allgemeinen Ein- und Verkaufsverein in Gottschie, ist eine in jeder Beziehung bestgelungene literarische Leistung. Vergangenheit und Gegenwart kommen zu Worte. Der Aufsatz „Woher stammen die Gottscheer?“ klärt uns auf über die Frage der Herkunft der Gottscheer. Auch ein Bild der Stadt Gottschie aus dem Jahre 1850 wird geboten. Die anziehende Erzählung „Der Auler“ zeugt von besonderer stilistischer Begabung und entrollt uns ein Bild aus der Franzosenzeit unseres Ländchens aus dem denkwürdigen Jahre 1809. Über Einführung, Blüte und Niedergang der Lodenerzeugung im Gottscheerlande enthält der Kalender

ebenfalls einen lesenswerten Aufsatz. Dem im Jahre 1904 verstorbenen Gymnasialdirektor Benedikt Knapp, der sich um den Bestand des nunmehr leider schon in den letzten Zügen liegenden deutschen Gymnasiums in Gottschie so verdient gemacht, ist ein pietätvolles Gedenkblatt gewidmet. In die Zeit des großen Geschehens im Weltkriege führt uns der Aufsatz „Sibirien“ ein, der die Erlebnisse eines Gottscheers in der russischen Kriegsgefangenschaft in wuchtigen Zügen und markiger Sprache erzählt. Dieser Aufsatz gehört zu den Perlen des Kalenders. Recht nützliche Anregungen bietet „Schule und Haus“, ebenso verdient „Bauer, prozessiere nicht!“ volle Beherzigung. Die „Winkel über Ernährung und Pflege des Säuglings“ sollten insbesondere von unseren Müttern aufmerksam gelesen und beobachtet werden. Auch die landschaftlichen Schönheiten unseres Ländchens finden entsprechende Würdigung. „Ein Ausflug in die Gottscheer Schweiz“ schildert prächtig die Naturschönheiten der Morobitzer Kreuze und des Suchener Landschaftspanoramas. Auch mehrere lustige, schürzige Stücklein (teilweise in der heimischen Mundart) sind eingestreut, sowie auch Gedichte voll tiefer Empfindung, Merksätze, Sprichwörter, so daß für Abwechslung und Mannigfaltigkeit reichlich gesorgt ist. Die letzten beiden Aufsätze behandeln das Genossenschaftswesen und seinen Aufschwung in Gottschie. Das Genossenschaftswesen werde die Welt erobern und sei dazu berufen, die in vielen Köpfen noch unklar kreisenden Gedanken von allgemeiner Gleichheit und weltverbessernden sozialen Ideen im Wege einer friedlichen wirtschaftlichen Revolution der endgültigen Lösung zuzuführen. Auch in Gottschie habe sich das Genossenschaftswesen nach mancherlei Kämpfen durchzuringen und durchzusetzen verstanden und ermöglicht nunmehr sogar die Industrialisierung unserer Stadt und unseres Gebietes. Die vom früheren Besitzer Muzzolini angekaufte Ringofenziegelei (Ankaufspreis 1.500.000 K) kann im Jahre nahezu 500.000 Dachziegel und etwa 2.500.000 Stück Mauerziegel erzeugen. An diese Ziegelfabrik wird eine Dampfäge und Dampf-mühle angegliedert werden. Auch auf die Verbesserung der Vieh- und Schweinerassen im Ländchen wird die Genossenschaft ihr Augenmerk richten. Den Schluß des Kalenders bilden ein Verzeichnis der Märkte in Krain, die Posttarife und der Stempeltarif. Der Kalender hat allgemeinen Beifall gefunden. Er ist zu beziehen beim Allg. Ein- und Verkaufsverein in Gottschie, bei Herrn Kaufmann Matthias Rom und bei der Buchdruckerei Pavlicek.

— (Spende.) Frau Anna Faber hat für die hiesige Stadtpfarrkirche und für die Stadtarmen je 50 K gespendet. Besten Dank.

— (Ein Serumlaboratorium.) Wie der Genossenschaftler mitteilt, ist beabsichtigt, an die Hausapotheke des hiesigen Genossenschaftstierarztes ein Impfstoffdepot anzugliedern. Es sollen alle bewährten ausländischen Veterinärimpfstoffe hier zur Abgabe gelangen, und zwar nicht nur für den heimischen Bedarf, sondern für alle südslawischen Tierärzte.

— (Herr Dr. Hans Ganslmayer.) Direktor des Grazer Impfstoffwerkes, hält sich gegenwärtig in Gottschie auf, um gemeinsam mit dem Genossenschaftstierarzte Herrn Franz Arko das beabsichtigte Serumlaboratorium einzurichten. Der Genossenschaftler schreibt, wir könnten in Gottschie schon lange ein eigenes Impfstoffwerk haben, das für ganz Jugoslawien Impfstoff abgeben könnte, wenn die Landesregierung seinerzeit dem Antrage des Herrn Dr. Ganslmayer auf Errichtung eines solchen Werkes Folge gegeben hätte. Das Impfstoffwerk in Graz hat binnen zwei Jahren bereits einen großen Aufschwung genommen.

— (Der Heimat treu bleiben!) In neuester Zeit wird der Drang, von Gottschie fortzuwandern, im allgemeinen immer stärker. Das liegt in dem schweren nationalen und wirtschaftlichen Drucke, unter dem wir alle leiden. Nicht nur die Auswanderung nach Amerika nimmt auf dem flachen Lande immer mehr zu, sondern auch in der Stadt zeigen sich bereits Anzeichen der Landflucht. Unsere heimische deutsche Beamtenintelligenz hat man uns genommen, sogar die ganz kleinen Reste derselben, soweit sie noch in Gottschie vorhanden sind, sind dem nationalen Chauvinismus, wie es scheint, im Wege. Bei der Wegwanderung unserer deutschen Beamten mußten wir uns unter bittersten Gefühlen der Gewalt fügen. Aber verhindert sollte doch werden, daß die Landflucht nun auch auf die bürgerlichen

Kreise hinübergreife. Unsere Bürger und Bauern haben die Würde im Unglück gewahrt. Sie sollen aber auch der Heimat die Treue wahren. Es ist deutsche Art, sich aus tiefster Not kraftvoll emporzuarbeiten. Unsere Vorfahren haben das auch getan, als ihr Hab und Gut in den Türkenkriegen mehr als einmal verwüstet worden war. Es werden sicherlich auch für Gottschie endlich wieder bessere Tage kommen. Daher soll unsere Parole nicht sein: Fort von Gottschie! sondern: Treu ausharren in der Heimat! Nicht den Mut verlieren, was auch kommen mag! Aushalten und an eine bessere Zukunft glauben! Gedenken wir des alten Wahrwortes: Gewalt schlägt den eigenen Herrn. Harren wir aus mit männlichem Mute und im festen Glauben an die göttliche Gerechtigkeit, so werden wir den Tag erleben, wo das erwachte europäische Gewissen alle Gewaltpolitiker von der Bildfläche verjagen wird.

Sinterberg. (Todesfall — Überhandnehmen der Wölfe.) Am 15. September ist hier Frau Margareta Wittreich, 5. Nr. 19, im 77. Lebensjahre gestorben. Sie ruhe in Frieden. — Die Wölfe nehmen immer mehr überhand. Am 19. Oktober sind Holzarbeiter einem großen Wolf begegnet. Am 23. Oktober hörte man in der Frühe drei Wölfe heulen. Die Wölfe räumen mit dem Rehstande gehörig auf. Im Winter wird's auch für die Menschen, insbesondere für die Schulkinder, etwas ungemütlich werden.

Mösel. (Altbürgermeister Matthias Jonke gestorben.) Nach der Auswanderung des Bürgermeisters Hans Jonke am 25. Juni 1913 kam das Gemeindeamt vorübergehend nach Reintal und dann nach Oberpockstein. Am 28. September 1913 ist Matthias Jonke aus Oberpockstein zum Bürgermeister gewählt worden und hat dieses Amt bekleidet bis Mai 1919, als die Gerentschaft eingesetzt wurde. Begabt mit gutem Verstande und im Aufsatze bewandert, konnte er allein, ohne Gemeindefekretär allen Anforderungen des Gemeindeamtes entsprechen. Zugleich war er gastfreundlich und bekam fast jeder, der im Gemeindeamte etwas zu tun hatte, bei ihm einen Krug Obstmost gratis, so daß er auf diese Weise mehrere Hektoliter ausschenkte. Als guter Landwirt pflegte er besonders eifrig seinen Obstgarten, welcher alljährlich eine reichliche Ernte ergab. Urwüchsig und treffend war er in den Verlautbarungen. In der gottschieischen Mundart und mit ein paar kurzen Sätzen machte er die langatmigen und schwer verständlichen Erlässe der Behörden kund. Durch den Sitz des Gemeindeamtes erhielt das weltentlegene Dörflein Oberpockstein, besonders in der Kriegszeit, einige Berühmtheit, indem selbst Behörden und Militär den Bürgermeister in ihren Angelegenheiten aufsuchen mußten. Nach der Einsetzung der Gerentschaft lebte er nur mehr seiner Familie und Landwirtschaft. Als am 5. November seine fast neunzigjährige Mutter begraben wurde, hatte er obwohl gesund und kräftig, bereits eine Ahnung seines baldigen Todes, indem er sprach, daß er seiner Mutter nun nachfolgen werde. Einige Tage darauf erkrankte er, bekam Lungenentzündung und starb am 15. November und wurde unter zahlreicher Beteiligung und dem Ehrengelichte der Verbrenner Feuerwehr zu Grabe getragen und neben seiner Mutter beerdigt. — Am 21. November starb Maria Sterbenz in Obermösel, die Mutter des im Kriege gefallenen Oberleutnants Alois Sterbenz und des früheren Steuerreferenten Dr. Hans Sterbenz und des Bankbeamten Leo Sterbenz, welche in Amstetten (Niederösterreich) angestellt sind. Nun kommt das elterliche Häuslein durch Verkauf in fremde Hände.

— (Wassermangel.) Die heurige Trockenheit ist ein großes Übel für unsere Gegend. Die Brunnen und Quellen sind wasserarm und müssen sich schon lange unsere Weiber mit ihren Schaffen bei der Wasserleitung anstellen wie die Leute in den Städten bei den Approvisionierungsstellen während der Kriegszeit. Die Wasserchaffe werden schon mehrere Stunden vor Öffnung des Auslaufsbrunnens aufgestellt. Wer früher beim Brunnen ist, bekommt früher Wasser.

Verantwortlicher Schriftleiter G. Erker. — Herausgeber und Verleger Josef Gypich Buchdruckerei Josef Pavlicek in Gottschie.

Zu verkaufen

eine Ottomane, ein Waschlaken mit Marmorplatte (weiß), ein schöner Schubladenkasten, zwei Korbhaarmatratzen und ein photographischer Apparat samt Zubehör. Anfragen in der Buchdruckerei.